Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 49. **Laasphe, Sonnabend den 6. Dezember 1890.** **XV. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Die während der letzten Tage aufgetretenen Ueberschwemmungen veranlassen mich, behufs Verhütung der hieraus möglicherweise entstehenden Gesundheitsbeschädigungen, vorläufig folgende sofort zur Ausführung zu bringende Anordnungen zu treffen.

Die Ortspolizeibehörden haben die von der Ueberschwemmung getroffenen Wohnungen zu ermitteln und für die baldige Trockenlegung der von der Fluth oder dem Grundwasser bespülten Wohn- und Kellerräume Sorge zu tragen.

Nach dem Zurücktreten oder der künstlichen Beseitigung des Wassers sind die genannten Räume zunächst unter Benutzung von heißem Wasser von dem angeschwemmten Schlamm und sonstigen Unrath gründlich zu reinigen. Schon während dieser Arbeit oder doch, Falls es wegen zu starker Zugluft während derselben unzulässig sein sollte, im Anschlusse an die Reinigung müssen die betreffenden Räume ergiebig gelüftet werden.

Nahrungsmittel, welche dem Wasser ausgesetzt gewesen sind, werden, soweit es sich um minderwerthige Gegenstände handelt, am zweckmäßigsten ganz beseitigt, im Uebrigen aber an einem anderen geeignetem Orte, jedoch nicht in einem Wohn- oder Schlafzimmer oder gar in der Kochküche, bis nach stattgehabter Reinigung und Desinfection der überschwemmten Räume untergebracht. Der Genuß derartiger Nahrungs- oder auch Genußmittel, wie z. B. Obst im rohen Zustande würde unter Umständen ansteckende Krankheiten hervorrufen können. Es ist daher anzurathen, alle derartigen Mittel vorher gehörig zu kochen.

Von der Desinfection, welche sich an die vorerwähnte Reinigung anzuschließen hat, kann in der Regel in denjenigen Fällen, wo es sich lediglich um Eindringen von Grundwasser in die Keller handelt, Abstand genommen werden; sie bezweckt vielmehr nur, die mit dem oberirdisch durch Thüren, Fenster oder sonstige Oeffnungen eingeschwemmten Unrath etwa verbundenen Krankheitskeime abzutödten.

Es geschieht dies, wenngleich auch andere Desinfectionsmethoden zulässig sind, am zweckmäßigsten mittelst einer Lösung von roher Carbolsäure nebst roher Schwefelsäure in folgender Weise: Zu je 10 Liter roher Carbolsäure werden 5½ Liter roher Schwefelsäure zugethan. Diese Mischung bleibt 2 bis 3 Tage ruhig stehen. Sodann wird ein Theil der letzteren mit 20 bis 30 Theilen Wasser — am besten mit gekochtem heißem Wasser — verdünnt und das Ganze innig gemischt. Mit dieser Flüssigkeit werden Sohle und Wand, letztere so hoch, als das Wasser gestanden hat, gründlich gespült und abgescheuert.

Da die genannten rohen Säuren starke Gifte sind, so geschieht die Zubereitung der Carbol-Schwefelsäure am besten in der Apotheke und wird auch die Herstellung der Verdünnung der Vorsicht halber von einem Sachkundigen zu bewerkstelligen sein. Auf die Desinfection bezw. die Reinigung folgt die Austrocknung der betreffenden Räume. Die Lüftung allein wird dies bei jetziger Jahreszeit nicht bewirken können, zumal wenn starkes Frostwetter die Lüftung nur im beschränkten Maaße zuläßt. Wo Heizvorrichtungen vorhanden sind empfiehlt sich die Heizung bei offenen Fenstern. Noch zweckmäßiger ist die Anwendung der bekannten Kokskörbe, ein Verfahren, welches jedoch polizeilich zu überwachen und wobei das Eindringen von Kohlenoxydgas in bewohnte Räume zu verhüten ist. In manchen Fällen, namentlich wenn es sich um die Austrocknung von kleinen Räumen handelt, gelangt man durch Ausstreuen oder Auflagen von Kalkpräparaten, welche begierig Wasser ansaugen zum Ziele. Die Präparate müssen auch von Zeit zu Zeit erneuert werden, es ist daher anzurathen, dies Verfahren nur nach Angabe eines Sachverständigen anzuwenden.

Arnsberg, den 27. November 1890.

Der Regierungs-Präsident
Winzer.

Vorstehender Erlaß wird hiermit zur Nachachtung öffentlich bekannt gemacht.

Laasphe, den 4. Dezember 1890.

Der Bürgermeister
Berusau.

Tagesgeschichtliches.

(**Deutschland.**) Der Reichstag gedenkt seine am 3. Dez. eröffneten Arbeiten ohne wesentliche Unterbrechung bis zum Beginn der Weihnachtsferien, dem 19. Dezember, fortzusetzen. Die ersten Lesungen der bis jetzt eingegangenen Vorlagen dürften bis dahin erledigt werden. Die erste Berathung des neuen Reichshaushalts soll nach den jetzigen Bestimmungen des Präsidiums am 9. Dezember stattfinden, da am 8. d. wegen des katholischen Festtages überhaupt keine Sitzung abgehalten wird. Man ist schon darüber einig, daß der Etat genau so, wie in früheren Jahren behandelt wird. Im preußischen Abgeordnetenhause ist von den Reformgesetzen nur noch die Schulvorlage in erster Lesung zu berathen. Man beeilt sich damit nicht so sehr, weil das Zustandekommen dieses Gesetzes nur wenig wahrscheinlich ist.

— Ein Korrespondent der Frankf. Ztg. will aus guter Quelle wissen, daß erst für die nächstjährige Herbstsession des Reichstags für Militärzwecke erhebliche Mehrforderungen in Aussicht stehen, welche der nach militärisch-technischen Begriffen möglichst idealen Weiterbildung der Militärverhältnisse dienen sollen.

— Die „Kreuzztg." schreibt: Von den nach Oesterreich-Ungarn zur Untersuchung des Seuchenstandes entsandten deutschen Thierärzten sind eingehende Berichte nach Berlin gelangt. Dieselben sind derart, daß nunmehr auf eine Annahme des bayerisch-sächsischen Antrages auf Aufhebung der Viehsperre gegen Oesterreich-Ungarn im Bundesrathe mit Sicherheit zu rechnen ist.

— Die andauernde Fleischtheuerung hat die Reichsregierung bestimmt, die Einfuhr von russischen Schweinen für die am meisten bedrängten Bezirke zuzulassen. Der Reichskanzler hat deßhalb die Einfuhr von lebenden Schweinen aus Rußland in die öffentlichen Schlachthöfe zu Thorn, Beuthen und Myslowitz widerruflich und versuchsweise gestattet.

— Die Reichspostverwaltung theilt mit, daß am 27. Dezember in allen Postanstalten mit dem Verkauf der Quittungsmarken für die Alters- und Invalidenversicherung begonnen werden wird. Jedes Postamt verkauft aber nur Quittungsmarken der-

---

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

„Liebe Freunde und Mitbürger!" begann Diethelm und nochmals wurde Ruhe geboten, worauf er wiederholte: „Liebe Freunde und Mitbürger! Ich danke euch von ganzem Herzen für die Ehre und Liebe, die ihr mir erweist, ich werde sie euch nie vergessen, obzwar ich sie nicht verdiene. Was hab' ich denn Großes gethan? Ich bin kein Brandstifter, kein Mordbrenner, das ist Alles. Mein Ehrenname steht wieder rein da. Ich will hoffen, daß Ihr mich einstmals eben so mit Ehren hinaustraget, wenn man mir ein eigen Haus anmißt. Haltet fest."

Dieser Gedanke schien Diethelm so zu übermannen, daß seine Stimme zitterte, der Vetter aber neben ihm brummte: „Wie kommen die Rüben in den Sack?" und Diethelm setzte noch hinzu:

„Ich dank' euch, ich dank' euch viel tausendmal."

Diethelm hielt inne, aber der Vetter drängte wieder:

„Noch was, so kann's nicht aus sein, saget noch was," und Diethelm fuhr fort:

„Viele von euch haben gehört, um was man mich angeklagt hat, aber meine Freisprechung ist hinter verschlossenen Thüren vor sich gegangen. Freut euch, daß das bald ein Ende hat, wir bekommen das Schwurgericht, wo wir selber richten werden und Alles öffentlich."

Diethelm hielt wieder inne und wollte absteigen, aber der Vetter ließ ihn nicht vom Platze und drangte: „Das ist nicht genug, ladet sie wenigstens zu einem Trunk ein." Diethelm fühlte, daß er jetzt keine Schmauserei halten konnte, es war schon zu erdrückend viel an dem Geschehenen, er schloß daher: „In vier Wochen halt' ich meiner Bruderstochter hier Hochzeit, ich lad' euch heute Alle dazu ein auf meine Kosten. Nochmals sage ich euch meinen herzlichen Dank."

Diethelm drängte den Vetter fast zu Boden, als er abstieg.

Unter den Reitern zeigte sich aber eine offenbare Mißstimmung. Es geht im Großen wie im Kleinen so, ein versprochener Zukunftstrunk macht eher verdrossen als lustig, wer weiß, was dann ist wenn Gemüth und Zunge einmal dazu vorbereitet sind, heute, eben jetzt, und da hilft eine noch so sichere Vertröstung auf kommende Tage nichts.

Der Vetter sah schon, daß er etwas auf seine Kappe nehmen mußte, er war der nachtraglichen Bestätigung sicher; er sagte daher jedem Einzelnen, daß es bei der Hochzeitseinladung verbleibe, daß aber heute Jeder ein Halbmaas Wein auf Diethelms Kosten trinken könne, er habe das nur nicht laut sagen wollen, weil er glaube, es schickt sich nicht.

Nun war doch eine mäßige Beruhigung hergestellt und im Waldhorn ging's hoch her in Schmausen und Unterredungen. Die eine Halbmaas zog Kameraden nach und der Vetter hätte nichts dabei verloren, wenn er die Schenkung wirklich auf seine Kappe genommen hätte. Diethelm saß indessen in der obern Stube und hielt beide Hände vor's Gesicht, die Augen brannten ihm, aber weinen konnte er nicht. Mitten unter dem Ehrenjubel, der ihn neu ins Leben zurückführte, konnte er den Gedanken nicht los werden, daß das ein Leichenbegängniß wäre, sein eigenes, er war scheintodt und er konnte nicht aufschreien: ihr begrabt einen Mann der lebt, nein, ihr begrüßt unter den Lebenden einen Todten. Hirnverwirrend drang es auf ihn ein und er meinte, er sei wahnsinnig, er hätte gerne gesprochen, um vor sich selber sicher zu werden, wie er sei, aber der Lärm war so groß und Fahren und Reiten so wild. Darum freute er sich Anfangs, als er seine eigene Rede vernahm, die so klug war, aber mitten in dieselbe sprang ihm unversehens der Todesgedanke, und wie ein fester Stern, der aus der Irre führt, erschien plötzlich die Anrufung des Schwurgerichtes. Und doch war Diethelm eigentlich froh, daß dieß noch nicht eingerichtet war.

Jetzt zum Erstenmal fühlte Diethelm ganz deutlich, wie ein Scheinleben gewiß nicht minder gräßlich ist, als ein Scheintod, aber er war entschlossen, ihm mit starkem Willensmuth zu trotzen.

Die ganze Gemeindevertretung trat bald bei ihm ein und der Obmann frug Diethelm geradezu, ob es wahr sei, daß er, wie der Waldhornwirth gesagt, vom Dorfe wegziehen wolle.

Diethelm gab ausweichenden Bescheid, denn er erkannte plötzlich, daß die Ehrenbezeigung nicht pure Huldigung war; man wollte ihn mit seinem Vermögen im Dorfe fesseln. Der Obmann erklärte, daß man mit der Schultheißenwahl auf ihn gewartet habe, er werde einstimmig gewählt, wenn er willfahre. Diethelm machte noch einige scheinbare Widersprüche, daß er jetzt zu viel mit Ordnung seiner Angelegenheiten zu thun habe u. dgl.; auf vieles Zureden gab er indeß nach, er fühlte doch erst im Dorfe und so zu sagen in den niederen Stuben recht deutlich das Maß seiner Größe, und ihn erquickte der Gedanke, nun ein festes Ehrenamt zu bekleiden, bei dessen jedesmaliger Benennung ihm stets klar vor Augen liegen mußte, in welchem Ansehen er stand und wie kein Makel an ihm hafte. Er bedurfte dessen jetzt doppelt, denn seitdem er wieder ins Dorf zurückgekehrt war, fühlte er sich so bang, als ob ein Gespenst ihm auf dem Nacken sitze und ihn bei allen Ehrenbezeigungen auslache und heimlich zwicke und quäle. Und doch wollte er erst wenn Alles vergessen war und seine Fränz sich verheirathet hatte, das Dorf verlassen; vorher erschien es ihm verdächtig.

Ein großer Haufe Geld, wie ihn bar das Dorf noch nie gesehen hatte, kam andern Tages an, es war die volle Versicherungssumme für die Fahrniß.

jenigen Versicherungsanstalt, in deren Bezirk sie belegen ist.

— Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat zugelassen, daß die Landbriefträger mit einem, den Betrag von 5 Mark nicht übersteigenden eisernen Bestande von Beitragsmarken zur Alters- und Invalidenversicherung der in ihrem Bestellbezirk gangbarsten Sorte ausgestattet werden.

— Der Bischof von Münster hat an die Geistlichkeit seines Bisthums ein Rundschreiben über die Bekämpfung der Sozialdemokratie gerichtet, in welchem er dieselbe auffordert, sich über die Irrlehren der Sozialdemokratie eingehend zu unterrichten, der sozialdemokratischen Agitation durch Verbreitung gemeinverständlicher Flugschriften und durch persönlichen Besuch der von sozialdemokratischer Seite einberufenen Versammlungen entgegenzutreten.

— Die Ueberschwemmungen der letzten Wochen haben den Kohlenverkehr in den rheinischen Gebieten vollständig lahm gelegt und dadurch einen wahren Nothstand hervorgerufen. Es stockte nicht nur der Eisenbahnverkehr, worüber wir schon in vor. Nr. berichteten, sondern in Folge des plötzlichen Hochwassers haben auch die Verladungen in den Häfen des rheinisch-westfälischen Kohlengebietes fast ganz aufgehört. Obwohl das Wasser in Folge des überraschend schnell eingetretenen Frostes gefallen ist, sind doch Eisschollen zurückgeblieben, so daß die Schiffe zum Ueberwintern gezwungen wurden. Von Holland und Belgien laufen nach der Köln. Ztg. täglich große Kohlenaufträge ein, so daß bei Wiedereröffnung der Schifffahrt die Frachten steigen werden.

— Dr. Koch hat die Dotation von einer Million Mark, die er aus Reichsmitteln, für seine Entdeckung erhalten sollte, rundweg abgelehnt und ebenso jede andere Geldzuweisung. Wenn es noch eines Beweises bedurfte, um zu zeigen, daß Robert Koch ein wirklich großer Mann ist, dann ist der Beweis durch diese Thatsache erbracht.

(**Oesterreich-Ungarn.**) Wien, 4. Dez. Der „Presse“ zufolge fand am 3. Vormittags im Ministerium des Aeußern eine Sitzung der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handels-Konferenz in Bezug auf den Handelsvertrag mit Deutschland statt. Derselben folgte Nachmittags die erste Konferenz der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegirten.

(**Holland.**) In Haag, der Hauptstadt Hollands, sind am 3. Dezember die Großherzöge von Luxemburg und Weimar, sowie der Regent von Braunschweig und andere Fürstlichkeiten zur Theilnahme an den Leichenfeierlichkeiten für den König Wilhelm eingetroffen und mit den üblichen Ehren empfangen. — Die Leiche des Königs, welche am Montag unter großem Ceremoniell nach Haag gebracht und aufgebahrt wurde, ist öffentlich ausgestellt. Tausende von Theilnehmenden defilirten am Sarge vorüber.

Der überbringende Kaufmann Gäbler war voll Unterwürfigkeit gegen Diethelm und empfahl sich ihm zu jeglicher Vermittelung. Nun ging es an ein Abwickeln der Schulden und zwischen hinein an Uebernahme der Erbschaft vom Kohlenhof, und im Waldhorn war allzeit ein reges Leben. Das Haus selbst, das in der Staats-Brandkasse versichert war, wurde erst zur Hälfte bei Beginn und zur andern Hälfte bei Vollendung des Wiederaufbaues bezahlt. Diethelm ließ schon im Winter Steine brechen und fahren, und verschaffte dem Dorf und der ganzen Umgegend gesegneten Verdienst in einer sonst kahlen Zeit; aber weder er selbst, noch Martha besuchten je die Brandstätte, nur Fränz war mehrmals dort gewesen. Es schien Alles wohl zu gehen, nur Martha klagte viel über das Leiden in ihrer rechten Hand; die Mittel des oft herbeigerufenen Arztes verschlugen nicht, der Daumen, Zeige- und Mittelfinger waren wie abgestorben und leichenhaften Ansehens. Der Arzt sagte, diese Finger seien durch zu eifriges Spinnen mit der Spindel abgetödtet, und Diethelm bestätigte, daß ihm seine Mutter oft erzählt habe, Spindel seien giftig; aber seine Frau habe nie nachgegeben und am Rädchen spinnen lernen wollen. Er klagte nun auch, nachdem er Frau und Tochter fortgeschickt, sein eigen Leid, wie es ihm stets mitten im Körper so kalt sei und es ihn innerlich stets friere, wenn er am Ofen sitze und fast verbrate. Der Arzt bedeutete, daß das vielleicht ein innerlicher Rheumatismus sei, und daß es sich gerade schicke, Frau Martha müsse im nächsten Sommer nach einem warmen Bade und der Herr Diethelm auch.“

Als Diethelm diese Botschaft seiner Frau verkündete, sagte sie:

„Der Doctor versteht mein Uebel nicht, aber ich versteh's. Sei nur nicht bös, ich muß es aber doch zu einem Menschen sagen; guck, mir sind just die drei Finger abgestorben, mit denen ich einen falschen Eid geschworen hätt', wenn ich hätt' schwören müssen.“

„Du? Wo denn?“

„Ich hätt' vor Gericht geschworen, daß nie vom Anzünden zwischen uns die Rede gewesen ist, ich hab' gemeint, ich bring' dich damit in Ungelegenheiten, wenn ich's sag.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein ernstes Wort über Feuersgefahr.

*—dt. In voriger Woche haben wir gesehen, wie die Wasserfluthen so plötzlich über uns hereinbrechen, das Land überschwemmen, überall großen Schaden anrichten und was noch schlimmer, das Leben von Menschen und Vieh gefährden können. Ebenso wie Wasser kann uns nun das Feuer gefährlich werden. Da es aber weit mehr in unserer Macht liegt, eine Feuersbrunst zu verhüten, als überhaupt dem lang anhaltenden strömenden Regen Einhalt zu thun, so seien hierüber ernste Betrachtungen anzustellen und gewissenhaft darüber nachzudenken, wie Feuersbrünste verhütet und in welcher Weise dieselben am erfolgreichsten bekämpft werden können.

Schiller sagt in seinem Gedicht „Die Glocke“:

Wohlthätig ist des Feuers Macht
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
— — —
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand — —

Seien wir also auf unserer Hut und stets besorgt, daß das „Wehe“ nicht durch unsere Schuld, durch Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit erschallt, denn gerade in der jetzigen Jahreszeit, wo die Erndte unter Dach ist, wo Keller, Boden und Scheune angefüllt sind mit Vorräthen für Menschen und Vieh, kann uns das Feuer am meisten Schaden bringen, umsomehr ist jetzt doppelte Vorsicht und Wachsamkeit geboten, und noch besonders, da ja im Winter am häufigsten mit Feuer und Licht umgegangen wird. Mitunter wird wohl ein Brand durch den Blitzstrahl verursacht. Oefterer noch wird ein Feuer angefacht durch frevelhafte, ruchlose Hand, was, Gott sei es geklagt, hier in Laasphe mehr als einmal vorgekommen ist. Die meisten Brände jedoch sind durch der Menschen eigene Schuld, eigene Unvorsichtigkeit entstanden und dadurch in wenigen Minuten das ganze Hab und Gut, die Früchte langjährigen Strebens und Fleißes, Staffens und Sparens, aber nicht allein dieses, sondern auch Menschenleben vernichtet worden.

In früherer Zeit war es Sitte, daß der Nachtwächter bei seinem Rundgang, wenn er die Stundenzahl blies, rief oder sang „Bewahrt das Feuer und das Licht“ ꝛc. und jene Mahnung jede Nacht wiederholt, blieb nicht ohne Einfluß auf die Sorglichkeit und Vorsicht von Mann oder Frau des Hauses und Knecht und Magd, wie auf den Vorwitz der Kinder, denn unwillkürlich und thatsächlich wurde damals vorsichtiger mit Feuer und Licht umgegangen, als in der Jetztzeit. Auch wird allgemein behauptet, daß seit dem Gebrauche des Schwefelhölzchens auch die Brände sich mehrten. Fast scheint dem so zu sein, da wir mit diesen nützlichen kleinen Dingern gar unvorsichtig umgehen. Das Zündhölzchen ist heute ein Gegenstand, mit dem jedes unvernünftige Kind hantirt. Durch unscheinbare Streichhölzer werden blühende Ortschaften in Schutt verwandelt, und namenloses Unglück über tausende Menschen herbeigeführt. Ueberhaupt sollte man die leicht entzündbaren Phosphorhölzchen verbieten, und nur die schwedischen Zündhölzchen für den Gebrauch gestatten. Insbesondere sollte man die Streichhölzchen nur an solche Orte hinstellen, wo die Kinder nicht hinkönnen, in jedem Haushalte die Kinder ferne von brennbaren Materialien halten. Man darf bei Kindern mit Kerzen, Licht, Pulver, Laternen, Feuerbränden und dergleichen niemals scherzen, auch am sichersten Orte nicht, damit der Scherz nie unverständigen Kindern einfalle und wiederholt werde. In den meisten Kindern lebt ein eigenartiges, aber naturgemäßes Gefallen an dem Feuer mit seinen leuchtenden Flammen, dem sie zuerst offen und nach dem Verbot im Geheimen Genüge zu leisten streben. Diesem müssen die Eltern ernstlich entgegenarbeiten durch Vorstellungen und Erzählungen von Brandunglück und nöthigenfalls durch Strenge und Strafen. Die Laternen, deren man sich zumal im ländlichen Haushalte bedient, sollen feuersicher sein; keine Laterne, die beschädigt, oder in welcher eine Scheibe fehlt, darf gebraucht werden. An dem Ort, wo man die Laterne in den Ställen hinstellt oder hinhängt, muß die größte Reinlichkeit herrschen, und alles brennbare Material, als Stroh, Spinngewebe und dergleichen entfernt bleiben. Am besten ist, wenn womöglich zwei Personen in die Ställe gehen. — Das Lesen und Rauchen bei Licht im Bette ist höchst gefährlich. — Beim Feueranmachen stecke man nicht zu viel Reisig oder Hobelspähne in den Ofen, damit der Ruß nicht in Brand gerathe. Auch auf die periodische Reinigung des Schornsteines habe man stets Acht und ebenso warte man nie zu lange mit dem Reinigen der Ofenrohre. Was am Tage herbeigeholt und an den rechten Ort gestellt werden kann, da dulde man nicht, daß es Abends oder in der Nacht geschehe. Man lege nichts auf den Ofen, was sich leicht entzünden kann. Die Gefäße zur Aufbewahrung der Asche gehören in den Keller, nie schütte man die Asche auf den Mist, in die Kammer, auf den Boden. Katzen und Hunde dulde man beim Aschenbehälter nicht, ebensowenig beim Feuer, sie vertragen Kohlen und Funken, und das um so geschwinder, je mehr sie davon gebrannt werden. Das Auslassen des Schmalzes, das Kochen von Fett und Oel muß nur bei ganz gelindem Feuer geschehen und komme man da ja nicht mit der Lichtflamme zu nahe. Entzünden sich solche Sachen dennoch, so hüte man sich, Wasser darauf zu gießen, sondern man decke sie rasch mit einem nicht brennbaren Deckel zu. — Back- und Bratöfen, die in den Küchen angebaut sind, müssen feuerfest angelegt sein; man benutze sie ohne Noth nie in der Nacht, noch weniger darf man Flachs in ihnen dörren; unzählige Feuersbrünste sind dadurch schon verursacht worden, und die größte Vorsicht reicht hier nicht immer aus, die Gefahr zu verhüten.

Auch das Tabakrauchen ist in vielen Fällen die Ursache verheerender Unglücksfälle; man rauche deßhalb nicht in der Nähe von Scheuern, Strohhaufen, auf dem Boden, in Ställen, in solchen Werkstätten, wo leicht brennbares Material herumliegt, auch nicht bei trockenem Heu oder Getreide im Felde. Das Wegwerfen der abgebrannten Zündhölzchen, der Cigarrenstummel, ist äußerst gefährlich, ebenso das Tragen der Schwefelhölzchen in allen Taschen. Wie leicht kann so ein Zündholz ins Stroh gelangen, welches zur Erndtezeit im Hofe überall verschleppt ist, man sieht es nicht, tritt darauf und die Gefahr ist da. Die Asche aus der Pfeife klopfe man nie eher aus, bis der Kopf ganz kalt ist, und thue es noch weniger in Höfen und Gebäuden oder in Spuknäpfen von Holz, worin Sägemehl ist.

Kinder muß muß man nie im Zimmer mit dem Lichte allein lassen, ebenso hüte man sich irgendwo in der Eile oder im Schrecken Licht stehen zu lassen, wo einige Gefahr davon zu befürchten ist. Da auch Reibungen Entzündungen hervorbringen können, so muß man die Räder an den Wagen, die Zapfen bei Maschinen, an Mühlenwellen u. dgl. zu rechter Zeit einschmieren, und das umsomehr, wenn sie in schnelle Bewegung gesetzt werden. Viele Körper entzünden sich von selbst, so z. B. feuchtes Heu, Taubenmist, feuchte Steinkohle, mit Teer oder Oel angefeuchtetes Zeug, Sägespäne, geröstete Klete, Flachs, Hanf u. dgl. Diese müssen mit der nöthigen Sorgfalt verwahrt werden.

Man überlege schon in der Stunde der Ruhe, was man thun würde, wenn das Feuer im Hause oder in der Nachbarschaft, besonders des Nachts ausbräche, wie man sich retten und wohin die Sachen zu schaffen seien. Man verständige sich darob mit den Hausgenossen und entwerfe gleichsam eine besondere Feuerordnung für das Haus. Als vorzügliches Rettungsmittel in solchen Fällen ist die vollkommene Ordnung in allen Dingen. Jede Sache soll ihren bestimmten Platz haben, so daß selbst Kinder im Dunkeln sie finden können. Ein gutes Feuerzeug muß Jeder in der Nähe und in Bereitschaft haben, um in der Gefahr Licht zu bekommen. Alle Sachen sollen so stehen, daß man sie leicht fortschaffen kann, zu dem Ende sollen sie womöglich mit Handhaben versehen sein. Das Vieh in den Ställen muß zwar gut angebunden werden, aber dennoch so, daß es leicht loszubinden sei. Ueberhaupt ist das Vieh, namentlich Pferde, bei einer Feuersgefahr schwer aus dem Stalle zu bringen. Hier ist es angerathen, demselben die Augen zu verbinden und so herauszuführen. Eine jede Haushaltung soll einige Feuereimer und eine Handspritze besitzen, sowie die kleinste Gemeinde eine wohlgeschulte Feuerwehr nebst nöthigen Löschrequisiten. Bei einem erst entstehenden Feuer kann ein Eimer voll Wasser mehr leisten, als nach einer halben Stunde ein ganzer Teich. Mistjauche löscht besser als reines Wasser. Bricht Feuer aus, so sei man nicht gleich vor Schrecken außer sich und verliere die Besonnenheit nicht, sonst rettet man vielleicht Kleinigkeiten und läßt das Wichtigste verbrennen. Man verheimliche kein Feuer, sondern rufe nach Hilfe, denn die meisten Feuersbrünste sind anfangs klein, der Besonnene und Muthvolle kann sie oft im Entstehen ersticken.

Abends ehe man sich zur Ruhe begiebt, sehe man erst nach, ob Alles, was leicht ein Feuer entfachen und begünstigen könnte, gut verwahrt sei. Dann nachdem wir so ganz nach menschlichen Kräften unserer Pflicht genügt, um Unglück von allem uns Anvertrauten fernzuhalten, können wir uns mit ruhigem Gewissen niederlegen und uns innig und getrost in die Hände des Höchsten befehlen, seinen Schutz vor allen Gefahren erbittend.

Locales.

† **Laasphe,** den 29. November. In Folge besonderer Anordnung des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten wurde in den Tagen vom 27.—29. d. Mts. an der hiesigen Königlichen Präparanden-Anstalt eine Entlassungsprüfung für das mit dem 1. Dezember d. J. neu eröffnete Seminar zu Gütersloh abgehalten. An derselben nahmen 10 Zöglinge der Anstalt teil. Nachdem am 27. und 28. d. Mts. die schriftlichen Prüfungsarbeiten in Clausur angefertigt worden, fand am 29. d. Mts. unter dem Vorsitz des Kommissars des Königlichen Prov.-Schulkollegiums, des Herrn Prov.-Schulrats Friedrich, die mündliche Prüfung statt. Sämtliche Prüflinge bestanden und wurden als die ersten Seminaristen dem neuen Seminare der Provinz überwiesen. — Am 29. d. Mts. wurde die gen. Anstalt durch den Kommissar des Cultusministeriums, Herrn Geh.-Oberregierungsrat Dr. Esser aus Berlin, in Gegenwart

der Vertreter des Königl. Prov.-Schulkollegiums zu Münster und der Königl. Regierung zu Arnsberg, der Herren Schulräte Friedrich und Cremer einer außerordentlichen Revision unterworfen. — Die Anstalt begann Michaelis das neue Schuljahr mit 78 Zöglingen und erfreut sich fortgesetzt einer lebhaften Frequenz.

† **Laasphe**, 30. November. Heute Abend feierte der hiesige Turnverein im Saale des Herrn Bosch sein Winterfest, bestehend in Schauturnen und Ball. Die Turnübungen nahmen unter der Leitung des Turnwarts Herrn Lehrer Braun einen allgemein befriedigenden Verlauf; man sah, welche Mühe sich die Vereinsmitglieder gegeben hatten, um die vielen mitunter auch recht schwierigen Uebungen genügend vorzubereiten. Auch im Uebrigen verlief das Fest ohne Mißklang. — Zu verwundern war es, daß trotz der Reichhaltigkeit des Gebotenen die Theilnahme der besseren Bürgerschaft eine verhältnißmäßig schwache war.

† **Laasphe**, 4. Dezember. Nach dem vorläufigen Ergebniß der Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl hiesiger Stadt 2185 gegen 2223 bei der letzten Volkszählung. Die Einwohnerzahl hat sich also um 38 verringert.

Verschiedenes.

Iserlohn, 30. Nov. Wie außerordentlich vorsichtig man heutzutage beim Finden von Sachen sein muß, mag folgender Fall zeigen. Auf der hiesigen Post fand der Handlungslehrling S. ein auf dem Schalter liegendes Portemonnaie, welches, wie sich später herausstellte, der Packer Z. dort hatte liegen lassen. Als S. das Portemonnaie im Beisein des Handlungslehrlings G. öffnete, fand er als Inhalt 55 Pfennige, einige Briefmarken und eine Mitgliedskarte eines hiesigen Turnvereins vor. Da der dienstthuende Schalterbeamte die Annahme der Fundsache, entgegen seiner Pflicht, verweigerte, so nahm S. das Portemonnaie mit ins Geschäft, woselbst einer der Handlungsgehülfen, denen er dasselbe zeigte, aus der Mitgliedskarte den Eigenthümer, der ihm zufällig bekannt war, feststellte. Letzterer erschien dann auch auf eine Aufforderung im Komptoir, um sich sein Eigenthum abzuholen, behauptete indeß, daß außer dem vorgefundenen Inhalt noch zwei 5 Markstücke in dem Portemonnaie gewesen seien, und da S. dies bestreiten mußte, so zeigte er denselben wegen Unterschlagung an. In der Verhandlung der Sache stellte sich nun durch die Zeugenaussage die völlige Unschuld des Angeklagten heraus und wurde derselbe auch freigesprochen. Hätte S. nicht die Vorsicht gebraucht, sofort das Portemonnaie in Gegenwart Anderer zu öffnen, um den Inhalt festzustellen, so wäre er nach Lage der Sache unfehlbar verurtheilt worden.

— (Eine peinliche Verwechslung) begegnete dieser Tage dem Chef eines großen Modewaarengeschäfts in der Hochstraße in Köln. Ein „Millionenbauer" aus einem Vorort Kölns kam dorthin, und da grade sehr viele Käuferinnen anwesend waren, blieb er bescheiden, die Mütze in der Hand an der Thür stehen. Einer der Geschäftsinhaber, in der Meinung der Mann sei ein Bettler, gab ihm ein 20-Pfennigstück, das der Beschenkte kopfschüttelnd betrachtete. Als er sich nicht zum Fortgehen anschickte, rief ihm jener zu: „Mehr giebts nicht!" Darauf erklärte der Angeredete, daß er ja gar nichts verlangt habe er wolle nur seine Frau erwarten, die hier Einkäufe mache. In demselben Augenblick hielt eine Kutsche vor dem Geschäft, eine ältere fein gekleidete Dame stieg aus und trat in den Laden. Der Kaufherr erkannte in ihr sofort eine seiner besten Kundinnen, welche wie er jetzt erfahren mußte, die Frau des Mannes war, den er für einen Almosen-Empfänger gehalten hatte. Der Geschäftsinhaber erschöpfte sich sofort in tausend Entschuldigungen. Der vermeintliche Bettler jedoch lächelte darüber und meinte: „Das Zwanzig-Pfennigstück gebe ich nicht mehr zurück, denn es ist das erste und hoffentlich auch das letzte Geld, das ich in meinem Leben als — Almosen erhalten habe."

— Vor etwa 8 Monaten wurde von einer Familie in Cöln ein Dienstmädchen entlassen, weil es sich angeblich einen Diebstahl hatte zu Schulden kommen lassen. Es handelte sich damals um einen goldenen Damenring, welcher spurlos verschwunden war, so nahm man an, daß das Dienstmädchen die Ungetreue sein mußte, trotzdem sie ihre Unschuld betheuerte. Vor kurzem wurde das Schlafzimmer der Eheleute in einen andern Raum verlegt. Bei dieser Gelegenheit fand sich der goldene Ring, welcher zwischen Bettstelle und Wand festgeklemmt war, wieder. Der Herr bereute sein voreiliges Urtheil und bat das Dienstmädchen um Entschuldigung. Letzteres, welches sich augenblicklich auf dem Lande bei ihrer kranken Muttter. einer Wittwe befindet, empfing mit dem Schreiben ihres ehemaligen Herren gleichzeitig eine Postanweisung desselben, worauf sie 50 Mk. erhielt.

Düsseldorf, 29. Nov. Ein gewandter junger Herr kehrte in einem hiesigen Gasthofe ein, freute sich sehr, die Dame des Hauses, die er nach seiner Versicherung so lange nicht mehr gesehen hatte, so wohl anzutreffen und bestellte sich zunächst ein sehr gutes Frühstück. Dann lud er die Dame ein, sich zu ihm zu setzen, und es gab eine angenehme Unterhaltung. Die Dame kannte zwar den Herrn nicht, allein sie mochte ihm dies doch nicht zu erkennen geben, um nicht unhöflich zu sein. Der Herr wünschte dann, daß durch den Hausknecht sein überaus schwerer Koffer mit einer großen Ziehkarre vom Bahnhof geholt werde, doch müsse der Hausknecht noch einen zweiten Mann mitnehmen, sonst werde der Koffer nicht bewältigt. Hausknecht und ein Arbeiter zogen mit einer schweren Karre zum Bahnhofe, den Gepäckschein in der Hand. Der Herr erkundigte sich bei der Dame nach einem Bankhause, wo er Koupons und Bankscheine umsetzen könne. Ihm wurde die Auskunft ertheilt, dann begab sich die Dame in die Küche. Währenddem entlieh der Herr von dem Kellner 7 Mark 50 Pfennig. Der Kellner konnte ja einem Herrn, der so bekannt mit der Frau that, diesen kleinen Betrag borgen, dann ging der Herr angeblich zum Bankhause und — kam nicht wieder. Inzwischen aber kamen die beiden starken Hausknechte, zogen keuchend die schwere Karre und brachten das Passagiergut des Herrn, die schwere Kiste, bestehend in einem leeren Zigarrenkistchen. Später kam ein Brief des Gauners, enthaltend die Nachricht, er habe plötzlich nach Dortmund abreisen müssen, etwa für ihn ankommende Briefe möge man ihm nachschicken. Der Kellner hat das leere Zigarrenkistchen in seine theure Obhut genommen.

— (Wenn der Zar reist.) Ein sonderbares Abenteuer passirte kürzlich einem Brünner, der in einem Schnellzuge von Krakau nach Warschau fuhr. Es war bereits nach Mitternacht, als der Zug in einer kleinen Station vor Warschau, welche für den Schnellzug nicht als Haltestelle verzeichnet war, plötzlich hielt und sämmtliche Fahrgäste zum Aussteigen aufgefordert wurden. In einer schlecht verwahrten hölzernen Wartehalle wurden die Fahrgäste hierauf untergebracht und diese Wartehalle von Kosaken umstellt. Nach einiger Zeit aber wurden die Fahrgäste angewiesen, die Wartehalle zu verlassen, und von den Kosaken auf ein Feld geführt, wo sie in strömendem Regen, bei empfindlicher Kälte, von den Kosaken eingeschlossen, mehrere Stunden bleiben mußten. Während dessen war von ungefähr zwei Regimenter russischer Infanterie der ganze Bahndamm zu beiden Seiten dicht besetzt worden und nicht lange danach sauste mit Blitzesgeschwindigkeit ein Zug vorüber, in welchem, wie später mitgetheilt wurde, der Herrscher aller Reußen eine seiner Reisen machte. Mehrere Stunden vor dem Eintreffen des Hofzuges wurde der ganze Verkehr auf der Strecke gegen Warschau eingestellt. Nachdem der Zug mit dem „Zaren" die Station passirt hatte, gaben die Kosaken die durchnäßten und halberfrorenen Passagiere frei, worauf dieselben nach beinahe siebenstündigem unfreiwilligen Aufenthalte ihre Reise fortsetzen konnten. Wenn es einem der Fahrgäste eingefallen wäre, wegen des unfreiwilligen Aufenthaltes einige Worte zu verlieren, so hätten die Kosaken höchst wahrscheinlich mit ihm nicht viel Federlesens gemacht. — Es ist das übrigens nicht das erste Mal, daß so etwas in Rußland passirt.

— (Ein Indianer-Leben.) Im Indianer-Territorium der Vereinigten Staten von Nordamerika ist vor Kurzem der Cherokee-Indianer Tom Starr gestorben, der, nachdem er lange Jahre das wilde Leben eines Mordbrenners geführt hatte, seinen Lebensabend als ruhiger, friedlicher Farmer beschloß, ohne daß er für alle seine Unthaten auch nur die geringste Strafe zu fürchten gehabt hätte. Er hat ein Alter von 94 Jahren erreicht, und war das Bild eines Indianers, wie ihn Cooper beschreibt. Selbst als das Alter sein Haupt gebeugt hatte, maß er nach 6 Fuß 4 Zoll. Sein kühnes, trotziges Gesicht war von weißem Haar umgeben, und seine wild blitzenden Augen, deren Feuer auch im Greisenalter noch nicht erloschen war, kennzeichneten ihn als einen Burschen, mit dem man lieber im Guten als im Bösen zu thun haben möchte. Der Augenblick, in welchem er, noch im zarten Jünglingsalter stehend, seinen sterbenden Vater in den Armen hielt, den im Kampfe mit weißen Beamten die tödtliche Kugel ereilte, bezeichnet den eigentlichen Beginn seiner entsetzlichen und blutigen Laufbahn, denn an der Leiche seines Vaters that der junge Krieger das Gelübde, nicht eher zu ruhen, als bis er den Tod seines Erzeugers gerächt und von den Mitgliedern jener Truppe kein Mann mehr am Leben sei. Und mit wahrhaft unheimlicher Entschlossenheit erfüllte Tom Starr sein Gelübde, denn zwei Monate nach dem Tode seines Vaters wandelte von denen, die ihn getödtet hatten, keiner mehr unter den Lebenden. Tom Starr hatte sich unterdessen an das wildromantische Leben, welches er hatte führen müssen, so gewöhnt, daß er sich nicht entschließen konnte, es aufzugeben. Bald war er der Anführer einer der verwegendsten Räuberbanden, die noch je im Indianerterritorium ihr Unwesen getrieben. Es begann ein Räuberleben, welches Tom Starr zu einer Geißel für das ganze Gebiet machte. Tom selbst soll einmal schmunzelnd erzählt haben, daß er nicht weniger als fünfzig Menschen mit eigener Hand abgeschlachtet habe! Nicht nur mit den Weißen führte er Krieg, sondern auch mit den Indianerstämmen, die seinem Treiben Einhalt thun wollten, hatte er sich fortwährend herumzuschlagen; von verschiedenen Seiten waren hohe Prämien auf seinen Kopf gesetzt. Er hatte sich auch verheirathet und seine Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, trieben es, als sie erwachsen waren, fast noch schlimmer, als der eigene Vater. Namentlich die Tochter, Bella Starr, war ein Frauenzimmer, welches den leibhaftigen Teufel im Leibe hatte. Sie schoß wenigstens ein halbes Dutzend ungetreue Liebhaber zusammen, war eine famose Reiterin, handhabte die Büchse und den Lasso mit seltener Fertigkeit und war die gefürchtetste Pferdediebin auf tausend Meilen in der Runde. Sie und ihre beiden Brüder starben in ihren Schuhen, d. h. sie fanden einen gewaltsamen Tod. Nun begann der alte Tom Starr auch des ruhelosen Lebens überdrüssig zu werden und entsandte an den Cherokeerath, der sich zu Teleguab in Sitzung befand, einen Parlamentär, durch welchen er in aller Form Friedensverhandlungen anknüpfte. Der Rath verzieh Starr alle seine Verbrechen unter der Bedingung, daß er sich zur Ruhe setze und in Zukunft das Leben eines friedlichen und gesetzliebenden Staatsbürgers führe. Beide Häuser des Cherokee-Rathes passirte das bezügliche Gesetz, das dann Tom Starr zugeschickt und auch von diesem unterzeichnet wurde. Das ist vermuthlich der einzige bekannte Fall, in welchem eine ganze Nation mit einem einzigen Manne Friedensunterhandlungen pflog. Tom Starr hielt Wort. Er baute sich eine geräumige Blockhütte und benutzte seine nie fehlende Büchse, die so viel Unheil angerichtet hatte, nur noch zur Jagd.

(Kaltblütig.) Eines Morgens, als Napoleon I. in Boulogne zu Pferde stieg, äußerte er, über die Flotte Musterung halten zu wollen und befahl, daß die Schiffe, welche im Hafen lagen, ihre Stellung verlassen sollten, weil er die Revue auf offener See zu halten gesonnen sei. Er machte mit Roustan seinen gewöhnlichen Morgenspazierritt und sprach den Wunsch aus, bei seiner Zurückkunft zu einer bestimmten Stunde alles bereit zu finden. Man wußte, der Wunsch des Kaisers sei ein Befehl, deshalb theilte man ihn in seiner Abwesenheit dem Admiral Bruix mit, der mit unbeweglicher Kaltblütigkeit erwiderte, daß es ihm leid thue, dem Befehl nicht nachkommen zu können. Es regte sich kein Schiff im Hafen. Der Kaiser fragte nach seiner Rückkehr, ob Alles bereit sei; man hinterbrachte ihm die Antwort des Admirals. Er ließ denselben herbeirufen.

„Herr Admiral," sagte der Kaiser, „warum haben Sie meine Befehle nicht ausführen lassen?"

„Sire," erwiderte der Admiral Bruix mit Entschlossenheit, „ein furchtbarer Sturm ist im Anzuge, Ew. Majestät können die Anzeichen desselben so gut sehen, wie ich. Wollen Sie das Leben so vieler Leute nutzlos der Gefahr aussetzen?"

Wirklich rechtfertigte die Schwere der Luft und das dumpfe Rollen in der Ferne die Besorgniß des Admirals nur zu sehr. Der Kaiser fuhr immer gereizter fort:

„Ich habe befohlen; nochmals, warum haben Sie die Befehle nicht ausgeführt? Die Folgen kümmern nur mich allein. Gehorchen Sie."

„Sire, ich kann nicht gehorchen."

„Herr, Sie sind unverschämt!" Dabei näherte sich der Kaiser, der seine Reitgerte in der Hand hielt, mit drohender Bewegung dem Admiral; dieser trat einen Schritt zurück, legte die Hand an den Degen und sagte erbleichend: „Sire, vergessen Sie sich nicht!"

Alle Umstehenden erstarrten vor Schreck. Der Kaiser heftete einige Minuten unbeweglich, mit erhobener Hand, die Blicke auf den Admiral, welcher in seiner drohenden Stellung verharrte. Endlich warf der Kaiser die Peitsche zur Erde, Bruix ließ den Degen los und wartete mit entblößtem Haupte schweigend auf den Ausgang.

„Herr Contre-Admiral Magon," sagte der Kaiser, Sie lassen sogleich die Schiffe die von mir befohlene Stellung einnehmen. „Sie, mein Herr," fuhr er, den Admiral scharf anblickend, fort: „Sie verlassen Boulogne binnen 24 Stunden und ziehen sich nach Holland zurück."

Die Revue, welche der Kaiser durchsetzte, kostete mehr als zweihundert Menschen das Leben.

Räthsel.

Heut wurde mir ein Gruß gesandt
Aus meinem lieben Heimathland.
Und als ich nahm den Ort beim Schopf,
War Folgendes in meinem Kopf:
Der ersten Beiden Fabrikat
Die Frau des Hauses nöthig hat;
Schafft sie im Garten, Keller, Haus
Ohn' dies Geräth kommt nie sie aus.
Die Jungfrau giebt dies Möbel auch
Dem Mann, ein häßlicher Gebrauch;
Denn, wer's erhält als Minnelohn,
Wird ausgelacht, der Unglückssohn.
Die Ersten auch, wenn groß und fein,
Als Pachtgut bringen Zinsen ein.
Nun rath' die Silben drei und vier:
Ob Du das Wort gebrauchst vom Thier
Oder vom Mensch, das ist gleichviel;
Dies Zeitwort kennet kein Gefühl.
Rief mich nach diesem Dorf die Pflicht,
Dann rasch auf's Pferd, ich säumte nicht;
Hier wohnen nämlich helle Leute,
Auch Geist und Herz im Pfarrgebäude.

(Auflösung in nächster Nr.)

Landwirthschaftliche Vorträge.

Am Sonntag den 14. Dezember cr., Nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthaus der Frau Breuer zu Leimstruth eine landwirthschaftliche Versammlung statt, in welcher Herr Domänen-Inspektor Jonas einen Vortrag über das am 1. Januar 1891 in Kraft tretende Alters- und Invaliden-Versicherungs-Gesetz halten wird. Da es für jeden Einzelnen von Wichtigkeit ist, sich mit den Bestimmungen dieses Gesetzes vertraut zu machen, so ist eine zahlreiche Betheiligung erwünscht,

Es ist möglich, daß bei dieser Gelegenheit auch noch ein anderer Herr einen Vortrag über landwirthschaftliches Bauwesen und Einrichtung der Viehställe halten wird. Sobald wir hierüber bestimmte Zusage haben, wird das Nähere im Wittgensteiner Kreisblatt und Wittgensteiner Wochenblatt bekannt gemacht werden.

Berleburg, den 29. November 1890.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.

Winterschuhe

in **großer Auswahl**, sowie alle **Schuhwaaren** zu herabgesetzten Preisen empfiehlt

Laasphe. **Carl Vomhof.**

Eine große Auswahl in

Winterschuhen

warm gefüttert in allen Größen und Mustern, sowie alle sonstigen **Schuhwaaren** zu den billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe, ***Fr. Schäfer.***

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Regulatoren, Wand-, Weck- & Taschenuhren

in jeder Preislage.

Uhrketten in Gold, Silber & Nickel.

Größte Auswahl in

Gold-, Silber-, Granat- und Corall-Schmucksachen.

Lager echter Alfenide.

Silberne Löffel auf Extra-Bestellung billigst.

NB. **Reparaturen aller Art schnell und gut; Uhren unter 2jähriger Garantie.**

Laasphe, den 22. October 1890.

Achtungsvoll!

W. Stähler.

Uhrmacher.

Julius Baumann, Laasphe,

empfiehlt in großer Auswahl:

Gewicht- und Federzug-Regulateure,

Wanduhren aller Art,

Wecker,

Herren- und Damenuhren

in Gold, Silber und Metall

zu billigen Preisen unter langjähr. Garantie.

Reparaturen werden schnell u. billig angefertigt.

Empfehle zu Hüttenpreisen:

Oefen, Herde, emaillirte und rohe Kochgeschirre, Transportable Kesselrümpfe mit emaillirtem Kessel, Waschbecken, Küchenausgüsse, Dachfenster, Schornsteinschieber und Rohrfutter in jeder Größe.

Laasphe. **F. Schröder sen.**



Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Haus- und Küchen-Geräthschaften,

als: **alle Gegenstände in Holzwaaren; verzinkte, verzinnte, emaillirte, lackirte und selbstangefertigte**

Blechwaaren,

ferner alle Sorten **Lampen** und **Glaswaaren,** passend zu **Weihnachtsgeschenken,** stets zu sehr soliden Preisen vorräthig.

Wilh. Schuppert, Klempner,

Bahnhofstraße.

Zur gegenwärtigen Wintersaison empfehle mein reichhaltiges Lager in

Tisch-, Wand-, Zug- & Hängelampen, Sturm- und Handlaternen,

in den neuesten Mustern und patentirtem Brenner zu den billigsten Preisen.

Oskar Hofheinz.

Danksagung.

Allen Denen, welche meiner lieben Gattin, unserer Mutter und Großmutter

Elise Schuppert

die letzte Ehre erwiesen, für die vielen Blumen- und Kranzspenden, sowie Herrn Pfarrer Groos für dessen trostreiche Grabrede sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Laasphe und Eibelshausen, 30. Nov. 1890.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Reisfuttermehl,

27 bis 29½ % Fett und Protein, das **anerkannt beste Futter** für Rindvieh, Pferde und hauptsächlich für Schweine zu haben bei

H. Strohmann.

Rothkraut, Möhren und Unterkohlraben

empfiehlt

L. Dresler.

Frische große

Hühnereier

per Stück 7½ Pf. empfiehlt

L. Dresler.

Kartoffeln

zu den billigsten Tagespreisen.

Frische Eier

empfiehlt

Friedrich Metz.

Geräucherte Speckflundern, Sardinen, Sardellen, Bismarckhäringe, Rollmöpse, eingelegte Häringe, Salzhäringe empfiehlt

Ludw. Hoch.

Liebigs Fleischextract, Citronen, Apfelsinen, Blutnüsse, Paranüsse, Wallnüsse

empfiehlt

Ludw. Hoch.

Wasserdichtes

Lederfett

wieder vorräthig bei

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Trichinenscheine

sind wieder vorräthig bei

Ernst Schmidt.

---

2 gebrauchte, aber gut erhaltene **Holzöfen,** sowie einen eisernen **Gußstein** hat abzugeben

Fr. Langenbach.

H. F. Peltz, Düsseldorf,

Casernenst. 5 & Wallstr. 35

empfiehlt sein vergrößertes Lager in feuerfesten und diebessicheren

Geldschränken

nach den allerneuesten Systemen fortwährend 60—70 Stück auf Lager, darunter auch mehrere gebrauchte.

Preise und Zeichnungen gratis.

Eine Parthie Lampen,

sogenannte **Kaiserlampen,** verkaufe, um damit zu räumen, zu und unter Einkaufspreis.

Oskar Hofheinz.

Medicin. Weine:

Gallowitzer Ausbruch,
Menecher do.
St. Georger do.

in ¹/₁, ¹/₂ und ¹/₄ Flaschen.

Sämmtliche Weine sind anerkannt von den Autoritäten der medicinischen Wissenschaft als bestes Stärkungsmittel.

Zu haben bei

Carl Vomhof.

Laasphe.

Liebig's Fleisch-Extract.

Aechter Berger Medicinal-Leberthran.

Holländer Käse,
Edamer Käse,
Limburger Käse,
Kümmel-Käse,
Frankfurter Käschen.

Holländ. Vollhäringe,
Marinirte Häringe,
Sardinen, Sardellen,
Salzgurken

in bester Qualität empfiehlt

Fr. Metz.

Kaffee

eigener Brennerei

p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Reisgries, für feine Suppen und Puddings sehr geeignet.

Schweizer Käse,
Limburger Käse,
Mainzer Käschen

empfiehlt

J. J. Metz.



Bienenzuchtverein für Laasphe u. Umgegend.

Ordentliche

Vereinsversammlung

am **Sonntag den 7. Dezember Nachmittags 2 Uhr** im Vereinslocal bei Herrn Fr. Schuppert.

Tagesordnung:

1) Besprechung über die Anschaffung einer Vereins-Honigschleuder.
2) Versteigerung der bei der Lotterie dem Verein zugefallenen Gewinne, soweit solche noch nicht verkauft sind.

Laasphe, 27. November 1890.

Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Samstag den 6. Dezember Abends 8½ Uhr

Sitzung

im Vereinslocale.

Tagesordnung:

1. Aufstellung des Wirthschaftsplanes für das Jahr 1891.
2. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiche Betheiligung wird freundlichst gebeten.

Laasphe, 4. Dezember 1890.

Der Vorstand.

Von heute ab jeden Samstag Abend

Lotto

bei ***Fr. Langenbach.***

Neu angekommen eine große Auswahl in **Corall- und Granat-Schmucksachen,** als:

Colliers,
Brochen, Armbänder,
Ohrringe

2c. 2c. zu billigen Preisen.

J. Baumann.

Laasphe.

Gebrannter

Kaffee's

garantirt reinschmeckend, roh p. Pfd. à 1.20, 1.30, 1.40 und 1.50, gebrannt per Pfd. 1.60 und 1.70 empfiehlt

Friedrich Metz.

Pa. Thüringer

Speisezwiebel

offerirt sackweise à M. 4.— per Centner.

Louis Ritter,

Breidenbach.

---

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel 2c.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle 2c., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern

(Schweiz)

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franco.